



Roeland Wiesnecker vor dem Hotel Savoy in Berlin: «Ich fragte mich, wieso mich keiner entdeckt.»

(Annette Hauschild/Ostkreuz)

## «Ich ging nie an Anlässe»

Roeland Wiesnecker ist einer der gefragtsten Schweizer Schauspieler zurzeit. Er selbst mag den Rummel nicht

Sacha Batthyany

Am Ende dieses langen Tages, es ist kurz vor Mitternacht, steht Roeland Wiesnecker an der Theke eines Nachtclubs in Berlin und trinkt ein Bier. Die Premierenfeier ist in vollem Gange, die versammelte deutsche Film- und Fernsehprominenz lässt sich feiern, Fotografen schubsen, blitzen und betteln um ein Lächeln. Roeland Wiesnecker, der in der Weihnachtskomödie «Meine schöne Bescherung» Andy, den Aufschneider, spielt, steht abseits des ganzen Rummels, wird kaum beachtet. Wiesnecker sieht zufrieden aus. Endlich.

Zehn Stunden zuvor sitzt er in der Lobby des Hotels Savoy hinter dem Bahnhof Zoo. Er ist zurzeit einer der gefragtsten Schweizer Schauspieler, Kino, Fernsehen, Theater, die ganze Palette. Er ist im Juli Vater geworden, feiert diesen Sonntag seinen vierzigsten Geburtstag und steht auf dem Höhepunkt seiner bisherigen Karriere. Wiesnecker: «Es fühlt sich gut an.» Viel mehr muss man dazu auch nicht sagen. Besonders wohl scheint er sich beim Pressegespräch nicht zu fühlen, das sieht man ihm an. Später wird er von der Fotografin auch noch aufgefordert, mit zwei alten Koffern zu posieren, die sie aus ihrer Requisitensammlung mitgebracht hat. Auch darüber ist er nicht gerade begeistert, doch er lässt

es über sich ergehen. Es ist die Kehrseite des Ruhms. Er weiss das.

Aufgewachsen ist Wiesnecker in Zürich, die Eltern kommen aus Holland, Roeland geht in Schuls ins Internat, spielt dort gerne Theater, fängt eine Kochlehre an, bricht ab, versucht sich als Krankenpfleger im Spital, bricht ab, meldet sich am Schauspielhaus Zürich und: Er reüssiert. Wiesnecker: «Der Anfang war schwer, ich wusste, dass ich auf die Bühne gehöre, aber ich erhielt wenig gute Rollen, und Kompromisse wollte ich nicht eingehen.» Er kam gerade so über die Runden, ging zwischendurch auch stempeln, «nichts

tun», sagt der Vielbeschäftigte heute, «ist ein Scheissgefühl.» Zweifel kamen auf, Neid, doch er blieb sich immer treu. «Ich ging nie an irgendwelche Anlässe, um mich bei Regisseuren anzubiedern. Das ist nicht meine Art. Ich ging lieber in die nächste Kneipe und fragte mich nächstelang, wieso mich keiner entdeckt. Immer schon wollte er sich durch seine Arbeit empfehlen, «nicht durch Gequatsche».

Dann kam «Strahl», die Rolle des angeschlagenen Drogenfahnders in Zürich, und mit «Strahl» kamen der Erfolg, die Preise und die Premieren. Jetzt sitzt Wiesnecker in einer Hotellobby in Berlin, hat jede Menge Arbeit und muss mehr reden, als ihm lieb ist.

Nach dem Gespräch und den Fotos mit den Koffern folgt bereits der nächste Termin, Wiesnecker muss um acht vor dem Palast-Kino über den roten Teppich laufen. Es gibt die, die geniessen jeden Meter, sie lächeln in die Kameras, sie verbiegen sich, winken, sie posieren. Und dann gibt es Wiesnecker. Er lächelt zwar artig mit, doch richtig zufrieden sieht er erst am Ende dieses langen Tages aus, an der Theke des Berliner Nachtclubs, kurz vor Mitternacht, abseits des ganzen Rummels.

Wie hat er noch gesagt? «Ich wollte mich immer durch meine Arbeit empfehlen und nicht durch Gequatsche.» Das ist ihm nun gelungen.

### In der Mitte des Lebens

Der 40. Geburtstag: «Ich werde am Sonntag mit ein paar Freunden feiern. Kein grosses Fest. Ich ziehe keine Zwischenbilanz.»

Weihnachten: «In meinem aktuellen Film trifft sich eine Patchwork-Familie zu Weihnachten, alles geht drunter und drüber. Früher feierte ich auch so, heute ist es ruhiger, meine Familie, ein Baum, wie es sich gehört.»

Berufliche Zukunft: «Ich drehe die letzten Folgen der Pro-7-Serie «Dr. Psycho», danach habe ich frei. Angebote sind genug da, noch ist nichts spruchreif.»